

Da gibt sich der Propst zufrieden, und man einigt sich für die Verlegung des Chores auf das bevorstehende Kirchweihfest.

1758, 13.—16. September, Indersdorf.

Eine feierliche Kommission »in spiritualibus« beendet die Jahre des Streites<sup>45</sup>. Die Kirche strahlt in Farben und Gold. Die Kanzel hat man einen Pfeiler weiter nach vorne gesetzt. Die Verlegung der Chorstühle und die Entfernung des Chorgitters haben befreiende Weite gebracht. Das Gitter ist unter die Musikempore versetzt worden. »Ansonsten ist in der ganzen Kirch alles auf die neue Façon mit leichter Stuckator-Arbeit und an allen drei Gewölben teils von dem Ginther, teils von dem Tieffenbrunner ausgezieret, und die Stuckator-Arbeit mit Gold verblicket.«

#### Anmerkungen:

Sämtliche Zitate aus Quellen des 18. Jahrhunderts wurden dem modernen Sprachgebrauch angeglichen.

<sup>1</sup> Compendium Inderstorffensis Auctore RR Praeposito Gelasio Morhart. Ordinariatsarchiv München B 1391 und 93 (8<sup>o</sup>).

<sup>2</sup> HStA, Ind. KL 14. Wenn nicht anders belegt, beruhen die biografischen Einzelheiten über Gelasius Morhart auf dieser Quelle. Zum Themenkreis der geistlichen Barockbauten vgl. auch *Maier-Kren*, Gerda: Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen. Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 3 (1969) 123—324, zu Indersdorf bes. 228f.

<sup>3</sup> OA 25 Nr. 2296 u. 2347.

<sup>4</sup> *Morhart*, Gelasius: Kurtze Historische Nachricht von dem Ursprung, und Fortgang deß Stifts- und Klosters Understorff. Augsburg 1762, S. 23.

<sup>5</sup> Signatur am linken Bildrand: Mathae. Gindter Fecit 1753.

<sup>6</sup> Morhart 22.

<sup>7</sup> Morhart 22.

<sup>8</sup> Vgl. *Dorner*, Peter: Die ältere Geschichte der Rothschaige bei Dachau. Amperland 3 (1967) 58—61.

<sup>9</sup> Es werden folgende Ansichten als Kupferstiche von Dieffenbrunner überliefert: das Kloster von Westen, Osten, Süden und Norden, Innenaufriß der Klosterkirche, St.-Anna-Kapelle, Rosenkranzkapelle, Nikolaikapelle, Sakristei, Bibliothek, Refektorium.

<sup>10</sup> Vgl. *Gruber*, Max: Johann Georg Dieffenbrunner. Amperland 5 (1969) 90.

<sup>11</sup> OA 25 Nr. 2345.

<sup>12</sup> HStA Ind. KL 14.

<sup>13</sup> OA 25 Nr. 2305.

<sup>14</sup> Zur Bedeutung Matthäus Günthers für Indersdorf vgl. *Mois*,

Jakob: Die Stiftskirche zu Rottenbuch. München 1953. S. 118 Anm. 214. Hier findet sich die Berichtigung der Darstellung bei *Gundersheimer*, Hermann: Matthäus Günther. Augsburg 1929. S. 50. Den Aufriß des Kircheninneren bringt die Morhart-Chronik von 1762.

<sup>15</sup> OA 25 Nr. 2305.

<sup>16</sup> P. Benno Murschhauser (geb. 14. Sept. 1697, gest. 26. Sept. 1771) war der Sohn des bekannten Komponisten Franz Xaver Anton Murschhauser (1663—1738), vgl. *Proebst*, Eugen: Fr. X. A. Murschhauser. Zwiebelturm 12 (1957) 191—192 und *Leitschub*, Max: Ergänzungen zu dem Aufsatz über F. X. A. Murschhauser v. E. Proebst. Zwiebelturm 12 (1957) 270.

<sup>17</sup> OA 25 Nr. 2305.

<sup>18</sup> OA 25 Nr. 2303.

<sup>19</sup> OAM Fasz. 107/108.

<sup>20</sup> OAM Fasz. 107/108.

<sup>21</sup> Die Verhältnisse des Bistums Freising sind ausgezeichnet dargestellt bei *Weitlauff*, Manfred: Kardinal Johann Theodor von Bayern (1703—1763). Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 4 (1970).

<sup>22</sup> OA 25 Nr. 2304.

<sup>23</sup> OAM 107/108.

<sup>24</sup> OA 25 Nr. 2306.

<sup>25</sup> OA 25 Nr. 2307 — Der noch heute in der Kirche befindliche Grufdeckel wurde laut Inschrift 1756 fertig.

<sup>26</sup> OA 25 Nr. 2311.

<sup>27</sup> OA 25 Nr. 2312.

<sup>28</sup> OA 25 Nr. 2313.

<sup>29</sup> OA 25 Nr. 2314.

<sup>30</sup> OA 25 Nr. 2318.

<sup>31</sup> OA 25 Nr. 2321.

<sup>32</sup> OA 25 Nr. 2322.

<sup>33</sup> OA 25 Nr. 2323 u. 2332.

<sup>34</sup> OA 25 Nr. 2324.

<sup>35</sup> OA 25 Nr. 2326.

<sup>36</sup> OA 25 Nr. 2325.

<sup>37</sup> OA 25 Nr. 2327.

<sup>38</sup> OA 25 Nr. 2328.

<sup>39</sup> Vgl. über den berühmten Theologen Amort: *Rückert*, Georg: Eusebius Amort und das bayerische Geistesleben im 18. Jahrhundert. Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 20. München 1956.

<sup>40</sup> OA 25 Nr. 2329.

<sup>41</sup> OA 25 Nr. 2330.

<sup>42</sup> OA 25 Nr. 2331.

<sup>43</sup> OA 25 Nr. 2333.

<sup>44</sup> OA 25 Nr. 2334.

<sup>45</sup> OAM 107/108.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Dorner, 823 Bad Reichenhall, Bahnhofstraße 12.

## Eine verschollene »Wies«-Kapelle im Dachauer Land

Von Jakob Mois

Noch bevor im Jahre 1746 der Grundstein zur jetzt weltberühmten Wallfahrtskirche des gezeißelten Heilands in der Wies (bei Steingaden) gelegt wurde, hatte die erst 1739 »neu entsprossene Gnadenblum auf der Wies« schon an etlichen anderen Orten Bayerns kleinere Ableger hervorgebracht. Waren es auch bescheidene Nebenblüten, sie künden doch von der erstaunlich raschen und tiefen Wirkung der Andacht zum Wies-Heiland im gläubigen Volk, und haben für die engere Umgegend, in der sie entstanden sind, viel Trost und Segen gespendet.

So erwuchs bei Freising 1745 eine Wallfahrt zu einem gemalten Nachbild des gezeißelten Heilands auf der Wies, das zunächst in einer Waldlichtung an der Zollinger Straße an einem Baum aufgehängt, dann 1746 in eine kleine Holz-

kapelle gebracht worden ist. Auf Drängen des Volkes ließ 1747 das Freisinger Domkapitel (als Eigentümer des Waldgrundstücks) die heute noch stehende »Wieskirche« erbauen, in die am 11. November 1748 das Gnadenbild feierlichst übertragen wurde.

Auf ähnliche Weise und fast zur selben Zeit ist auch im Dachauer Hinterland ein — wenngleich sehr bescheidenes — »Wies«-Heiligtum entstanden. Leider waren diesem nur etwa 50 Jahre Lebensdauer vergönnt und sogar in dem Dorf, wo diese Kapelle des gezeißelten Heilands von der Wies errichtet war, ist die Erinnerung daran völlig erloschen gewesen. Erst aus den Pfarr-Akten des Erzbischöflichen Ordinariats München konnte ihr Dasein und ihre Entstehungsgeschichte wieder entdeckt und dadurch ein

neuer Beitrag zu der weitverzweigten und tiefgreifenden Strahlungskraft der Wies-Wallfahrten ermittelt werden.

Unter den zahlreichen Pilgern, die seit 1740 von Jahr zu Jahr in immer größeren Scharen zu der kleinen Feldkapelle beim Lory-Hof in der Wies bei Steingaden kamen, um das gnadenreiche Bild Jesu an der Geißelsäule zu verehren, befand sich auch ein Wagner aus *Großberghofen* bei Dachau.

Sein Name ist in den Ordinariats-Akten nicht angegeben; doch läßt sich aus den Pfarrmatrikeln in Sittenbach entnehmen, daß damals ein Peter Imblinger (geb. 20. 6. 1701, gest. 18. 4. 1760) als Wagner in Großberghofen ansässig war, dessen Vater Matthäus Imblinger 1742 starb. Dieser fromme Wallfahrer begnügte sich nicht damit, den Wies-Heiland an seiner eigentlichen Gnadenstätte zu besuchen, sondern er wollte auch in der Heimat ein Plätzchen der Verehrung für ihn bereiten. So verschaffte sich Peter Imblinger um das Jahr 1745 eine geschnitzte Nachbildung des gegeißelten Heilands in der Wies und hat dann diese »bildnuß Christi von der sogenannten Wisen anheimb getragen und in einem Baum negst besagten Perghoven eingehaut«, d. h. in eine Nische des Baumstammes gestellt.

Das Leidensbild des Herrn im stillen Wald zog rasch fromme Beter an und mancherlei Votivgaben bezeugten, daß Gottvertrauen auch hier nicht unbelohnt geblieben war. Bald entstand um das Gnadenbild im Baumstamm eine hölzerne Kapelle zum Schutz gegen Unwetter; denn, wie Pfarrer Rottmanner von Sittenbach versicherte, haben »die leuth von andachts weegen [das Bildnis] alltegliehen besucht«. Die einsame Gebetsstätte im Wald lockte neben eifrigen Verehrern aber auch gewissenloses Diebsgesindel herbei, sodaß die Kapelle, laut Feststellung des Dachauer Landrichters, »zum öfteren ausgeraubet« worden ist.

Um dies zu verhindern, und zugleich dem Wies-Heiland ein würdigeres Obdach zu bieten, entschloß sich 1747 der Kurat Georg Waldherr, welcher erst seit 4. März 1746 in Großberghofen tätig war, eine neue aus Steinen gemauerte und verschließbare Kapelle in unmittelbarer Nähe des Dorfes erbauen zu lassen. Schon am 5. August 1747 konnte Pfarrer Rottmanner von Sittenbach, wohin Großberghofen seit jeher eingepfarrt war, dem Freisinger bischöflichen Ordinariat melden, daß die »Feld-Capellen bereits schon in vollkommenen Stand gebracht« sei, und er bat um die Erlaubnis zur feierlichen Übertragung des Gnadenbildes aus dem Walde. Doch die kirchliche Oberbehörde ertheilte dem Pfarrer zunächst einen Verweis, da er von sich aus ohne bischöfliche Genehmigung den Kapellenbau gestattet habe. Außerdem wurde ihm befohlen, einen »umständlichen Bericht von was für einer Breite, Länge und Höhe sothane neuerichte Capellen seye« einzuschicken, sowie Angaben über deren finanzielle Sicherung. Nachdem sowohl der Pfarrer von Sittenbach wie der Herr Landrichter von Dachau bestätigt hatten, daß »Herr Curatus Georg Waldherr aus seiner privatandacht und mit dem wenigen Beytrag der samentlichen Pauren zu Grossenberghoven den pau der neuen Capellen daselbst vf sich genommen«, und

darüber hinaus noch 100 fl als Dotation beim Landgericht hinterlegt habe, gab das Ordinariat am 4. September 1747 die Erlaubnis, »daß in gedachte Capellen die bildnus des gegeißelten Heylandts auf der Wiesen mit einiger Solennität, nemblich nach vorheriger Verkündung und Zusammenruetzung des Volkhs übersezet werden möge«.

Über den Bau selbst und die Ausstattung der Wies-Kapelle in Großberghofen ist weder Bild noch Beschreibung erhalten geblieben. Nur aus der 1756 erstatteten Rechnung lassen sich einige Anhaltspunkte gewinnen. Die Gesamtkosten betragen 159 Gulden, 33 Kreuzer, ohne die freiwilligen Hand- und Spanndienste der Ortsbewohner. Von auswärtigen Handwerkern waren ein Glaser von Fürstfeld, ein Schlosser von Dachau, der Maler von Indersdorf beschäftigt. Von Turm oder Glocke ist nicht die Rede, ein »blöcherer Knopf«, der 2 fl kostete, zierte vermutlich den Dachgiebel. An Inneneinrichtung sind erwähnt: Leuchter und Maybisch (3 fl 31 kr.), ein Kästl zum Opfer Wax (2 fl), zwei geschnitzte Bilder St. Leonhard und St. Antonius (3 fl 20 kr.), eine neue Ampel (10 fl). Da auch



Der gegeißelte Christus in der Krieger-Gedenkkapelle im Friedhof von Großberghofen.

Foto: Kitzberger, Hebertshausen

»8 neue Stiele in die Capellen« beschafft wurden, muß diese doch nicht ganz unscheinbar gewesen sein. Pfarrer Rottmanner berichtete denn auch dem Ordinariat Freising, es habe »Herr Curatus und die Gemein nur umb ein kleine Capellen für die Bildnuß des gezeisleten Jesu von der sogenannten Wisen das Angesuechen gemacht, in der Sach selbstn aber ein Capellen angelegt, die in etwas groß ist«. Auch die Ortsgemeinde Großberghofen hob in einem Gesuch an das Ordinariat hervor, die Kapelle sei »in proportionierlicher Größe guett erpaut, dan durchgehents wol versichert und geschlossen«, und auch »schön ausgezierdt«. Die Opfererträge brachten in wenigen Jahren so viel ein, daß alle Baukosten gedeckt werden konnten. Statt Geld wurden auch Naturalien geschenkt, bei Viehseuchen sogar »etliche Kälber«.

Um diese Zeit hatte die Andacht zum Heiland in der Wies, außer in Großberghofen, noch in anderen Orten der Dachauer Gegend Wurzeln geschlagen. Im benachbarten Pfarrdorf *Oberroth* wurde in die (1699) an die Pfarrkirche angebaute Kapelle des hl. Ignatius von Loyola als Altarbild eine Figur des gezeisleten Heilands aufgestellt, wodurch das ursprüngliche Patrozinium allmählich in Vergessenheit geriet, so daß in der Pfarrbeschreibung von 1817 als Titel dieses Altars in der Seitenkapelle angegeben ist: »Christus an der Geislungssäule«. In dem erst 1726 neu erbauten Kirchlein St. Johann Nepomuk in *Geiselbullach* (zwischen Fürstenfeldbruck und Dachau) entfaltete sich, wie der zuständige Pfarrer von Bergkirchen 1748 berichtete, »seyt einigen Jahren ein zimblische Andacht und Zuellauff zu dem allda sich befindenden so genannten unsern Herrn von der Wiß«. Sogar in der vornehmen Schloßkapelle zu *Haimhausen*, die 1748—49 ihre feine Rokoko-Ausstattung erhielt, fand eine lebensgroße Figur Christi an der Geißelsäule den Ehrenplatz im Hauptaltar. Ob auch das idyllische Waldkapellchen »*Geiselwies*« bei *Sittenbach*, wie auf Grund des Namens vermutet wurde, anfänglich dem Wies-Heiland zugeordnet war und erst im 19. Jahrhundert in eine Marienkapelle »umgetauft« wurde, bedürfte noch einer genaueren historischen Untersuchung.

Als 1758 Kurat Georg Waldherr von Großberghofen wegzog, um die Pfarrei Sulzemoos zu übernehmen, ging der Eifer für die von ihm begründete Wies-Kapelle nicht etwa zurück, sondern es erwachte vielmehr der Wunsch, die Erlaubnis zur Feier der hl. Messe vor dem Gnadenbild zu erwirken. Wunderbare Hilfe in großer Not gab den Anstoß hierzu. Im Frühjahr 1760 wütete in Großberghofen eine schlimme Viehkrankheit, die in wenigen Tagen einen großen Teil der Pferde, des Hornviehs und der Schweine hinwegraffte. Einem Bauern z. B. sind »ganze sieben, nur die beste Pferdt am Kopf geschwollen, und kurzum gar crepiret«. In dieser Bedrängnis wandten sich die Dorfbewohner mit Bittprozessionen zur Wies-Kapellen und haben »hierauf auch alsobaldige Hilff erhalten«. Aus Dankbarkeit beschloß die Gemeinde nun, beim Freisinger Ordinariat um die Genehmigung nachzusuchen, daß in der Kapelle die Messe gefeiert werden dürfe. Der Expositurkirche würde kein Schaden erwachsen, weil die Opferfälle ohnehin dieser zuflößen. Am 21. Mai 1760 wurde

der Pfarrer von Sittenbach von der Behörde in Freising um Stellungnahme befragt. Dieser meldete am 6. Juni, daß die Angaben der Gemeinde Großberghofen über die Viehseuche auf Wahrheit beruhen, und bereits aus gemeinsamer Kasse eine Albe und zwei Meßgewänder für die Wies-Kapelle beschafft worden seien. Doch hatte der Pfarrer trotzdem ein Bedenken: »Allweil man aber weiß, daß sothane neue Andachten wunderselten alt werden, sage: widerum und ehenter in Verfall kommen, bevor sie recht wahrhaft angefangen — gleichwie es in loco Weigertshofen [= Unterweikertshofen] mit der klein erdenen Bildtnus Mariae Vnser liebe Frau in einer Puech sich zuge-tragen hat«, schlug Pfarrer Rottmanner vor, die Bitte der Großberghofener Gemeinde in der Weise zu genehmigen, »daß die heilige Meß super portatili [d. h. auf einem transportablen Altarstein] an denen Werchtägen allein, und längers nit als ad Septennium [= auf 7 Jahre] ver-richtet werden dürfte«.

Es ist anzunehmen, daß in diesem Sinn die oberhirtliche Entscheidung gefällt worden ist, wenn auch in den Akten hierüber nichts weiter gefunden werden konnte.

Auch über die späteren Schicksale der Wies-Kapelle in Großberghofen ist jede Kunde verschollen. Sicher wurde sie in der Säkularisationszeit um 1803 mit den vielen anderen »überflüssigen« Nebenkapellen zum Abbruch verurteilt, wie u. a. auch das uralte St. Gabinus-Kirchlein in Armethshofen (b. Oberroth) oder die berühmte Gnadenstätte »*Maria Stern*« in Taxa bei Odelzhausen. Als einzige Erinnerung an den Standort der Kapelle, links der Hauptstraße in Richtung Oberroth, hatte sich die Flurbezeichnung »*Kapellenacker*« (alte Kataster-Nummer 567) fort-erhalten, doch wußten die Leute nicht mehr, welche Be-wandtnis es mit diesem Namen hatte.

Als 1950 im Friedhof von Großberghofen eine kleine Krieger-Gedenkkapelle erbaut wurde, stiftete der »Hutter-Vater« aus seiner privaten heimatkundlichen Sammlung eine lebensgroße Holzfigur des gezeisleten Christus dort-hin. Das Schnitzwerk war zwar an Händen und Füßen beschädigt, auch die Geißelsäule fehlte; doch konnte eine gutgelungene Renovierung und Neufassung alle Mängel beheben. Zwar ist es nicht das ehemalige Nachbild des Wies-Heilands aus der verschwundenen Kapelle; denn die Figur ist älter und soll der Überlieferung nach aus dem abgebrochenen Kloster Taxa herkommen. Aber das er-greifende Schmerzensbild des Heilands an der Geißelsäule möge ein Erinnerungszeichen an die einstige besondere Verehrung des Wies-Gnadenbildes in Großberghofen bleiben.

#### Quellennachweise:

»Neu-entsprossene Gnaden-Blum auf der Wis, das ist: Kurtzer Unterricht des Ursprungs und Gnadenvollen Fortgangs der . . . Wallfahrt auf der Wis genannt . . .«, I. Theil. Augsburg 1746. P. Evodius *Wallbrecht*: Die Wieskirche bei Freising. Freising 1929.

OAM, Pfarrakten: Großberghofen, Oberroth, Bergkirchen.

Anschrift des Verfassers:

Pfarrer Jakob Mois, 8126 Hohenpeißenberg, Wallfahrtskuratie, Matthäus-Günther-Platz.